

ihren Fortschritt noch hemmen: diese Macht ist der religiöse Geist, der noch lebt im Herzen der Arbeiterklasse; dieses Hinderniß ist die katholische Kirche. Die Internationale weiß dies auch gar wohl: deshalb verdoppelt sie ihre Anstrengungen, um die christlichen Gesinnungen zu unterdrücken, um den Glauben im Herzen der Arbeiter zu ersticken und Gott aus ihrer Seele zu verdrängen! Deshalb hat sie auch der Kirche den Krieg erklärt, und nur deshalb verfolgt sie dieselbe mit unverföhnlichem Haß.

Aber dieser Widerstand, den der religiöse Geist und die Kirche überall da, wo man auf ihre Stimme hört, den Plänen der Internationale entgegensetzen können, muß auch überall, soll die Lage nicht hier wie anderwärts verhängnißvoll werden, gleichmäßig und kräftig sein; ist er irgendwo schwach und kraftlos, so leidet die ganze Gesellschaft darunter. Und leider ist die Lage schon verhängnißvoll. Sie ist da, und sie ist das Vorbild einer schrecklichen Krisis, deren Einbruch man sich nicht verheimlichen kann.

Die Cuba-Frage beschäftigt die amerikanische Diplomatie, wenn wir von einer solchen in den Ver. Staaten überhaupt sprechen dürfen, immer noch in hervorragender Weise. Diese Liebe für die Perle der Antillen wäre wirklich rührend, wenn sie nicht all zu sehr an die Fabel vom Fuchs und den sauren Trauben erinnerte. Einen recht bösen Strich machte den Herren in Washington die Aussage eines Consuls der Ver. Staaten in einer Hafenstadt des südlichen Cuba durch ihre derzeitige, Spanienfeindliche Politik. Dieselbe lautete dahin, daß die wichtigsten Provinzen der Insel pacificirt seien, daß Handel und Wandel wieder ihren regelrechten Gang nehmen, daß die Ueberläuferei der Insurgenten groß sei, daß die Berichte des General Weyler korrekt und wahr sind und daß die Rebellion faktisch niedergebroschen sei. Diese

Meldung ging in Form einer Depesche durch alle Tagesblätter des Landes. Keiner wagte, den Bericht des Beamten Lügen zu strafen, aber keines hatte auch den Muth, der Wahrheit im editoriellen Theile das Wort zu leihen. Denn in der Antipathie gegen Cuba und Spanien sind die Organe aller Partei-Schattirungen einig. Das ist wohl nicht so sehr aus Liebe und Wohlwollen gegen die herrschende Regierung, als weil es bequem ist, von der Strömung der öffentlichen Meinung sich treiben zu lassen, den Interessen statt den Principien Rechnung zu tragen und mit den Wölfen zu heulen. Nur einzelne gesinnungstüchtige deutsche Blätter machen eine rühmliche Ausnahme, während selbst einzelne katholische Organe englischer Zunge sich nicht entblöden, mit der Rebellion zu fraternisiren.

Daß bei allen politischen Revolutionen auch eine anti-kirchliche Strömung zu Grunde liegt, haben diese Scribenten aus dem Gang der Weltgeschichte wohl nicht gelernt. Hätten sie die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit auf den Philippinen und auf Cuba kritisch geprüft, dann hätten sie die versäumte Erkenntniß noch gewinnen können. Aber Geistesblinde sind eben unheilbare Patienten.

Sollte es der Administration von Präsident McKinley gelingen, Spanien weitere Verlegenheiten zu bereiten, dann dürfte Cuba schließlich am Wenigsten dabei gewinnen. Was am Ende für die Ver. Staaten dabei herauskommt, das wird die Zukunft zeigen.

Wir Katholiken haben inzwischen Ursache und Pflicht, für das katholische Volk Spaniens und seine fromme Königin zu beten. Auch Cuba's Wohl liegt in seinem Mutterlande und nicht in der Möglichkeit einer künftigen Autonomie als Neger-Republik oder Beute-Object der Yankee-Politik.

In dem Maße, wie die wohlgemeinten Erlasse und Sympathie-Beschlüsse für die Verbreitung der katholischen Presse im